



PRO

egal

ich entscheide mich!

Ja.
Nein
Vielleicht

contra

Ein geschlechtergerechtes Lesebuch
für Demokratie und Wahl-Freiheit

Ich
entscheide
mich!

Ein geschlechtergerechtes Lesebuch für Demokratie und Wahl-Freiheit

Liebe Mädchen und liebe Jungen,
sehr geehrte Damen und Herren,

zur Landtagswahl im September 2014 dürfen junge Menschen ab 16 Jahren zum ersten Mal im Land Brandenburg wählen gehen. Dies ist ein wichtiger Beschluss der Landesregierung, der aufzeigt, dass sie Partizipation sehr ernst nimmt.

Viele Erwachsene aber auch Jugendliche haben Bedenken und fragen sich, ob junge Menschen überhaupt schon in der Lage sind, politische Zusammenhänge zu verstehen. Sie vergessen dabei oft, dass es viele junge Menschen gibt, die sich engagieren und sich in diesen Zusammenhängen auch mit komplizierten Sachverhalten und Entscheidungen befassen. Demokratische Werte stehen dabei selbstverständlich für engagierte junge Menschen im Mittelpunkt ihres Engagements.

Die Broschüre der Kontakt- und Koordinierungsstelle für Mädchenarbeit (KuKMA) setzt sich mit der Vielfalt von Entscheidungswegen auseinander. Diese Wege werden exemplarisch für Gleichaltrige, die mit ähnlichen Fragen konfrontiert sind, durch die

interviewten Mädchen und jungen Frauen sichtbar. Sie zeigen die vielfältigen Facetten auf, die hinter einem Vorgang stehen, bei dem am Ende der feste Entschluss steht bzw. stehen kann.

Dabei kann und soll es nicht nur um politische Wahlen gehen. Die Kompetenzen für Entscheidungen wachsen auf vielfältigen Ebenen und sowohl Scheitern als auch Erfolge sind wichtige Erfahrungen. Es ist wichtig, jungen Menschen dafür den notwendigen Freiraum und unterstützende Reflexionsmöglichkeiten zu geben. Dies macht Demokratie erleb- und fühlbar!

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern dieser Broschüre viele Anregungen für eigene Entscheidungen und Engagement!

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Martina Münch
Ministerin für Bildung, Jugend und Sport
des Landes Brandenburg

Liebe Leserinnen und Leser,

wir treffen täglich viele Entscheidungen! Oft intuitiv oder spontan – doch zumeist zielgerichtet. Freundinnen, Freunde oder andere Vertrauenspersonen können uns dabei unterstützen. Ebenso helfen Informationen aus dem Internet, aus Büchern, aus Filmen oder Gehörtes weiter.

Entscheidungen haben meistens Folgen. Manchmal fallen diese zu unserer Zufriedenheit aus und ein anderes Mal sorgen sie für Enttäuschungen und Frust.

Dann beginnt die Suche nach „Auswegen“. Widerstand von außen kann es nötig machen, den eigenen Standpunkt zu verteidigen – oder aber im Dialog mit anderen die eigene Entscheidung zu überdenken. An den eigenen (scheinbaren) „Fehlern“ nicht zu zweifeln, kann heißen, zusammen mit anderen neue Wege zu finden, wenn sich eine Sackgasse zeigt.

Engagierte junge Menschen müssen viele Entscheidungen treffen. Immer öfter müssen sie auch Position beziehen gegen rassistische, extremistische sowie menschenverachtende Einstellungen. Die Entscheidung, sich nicht isolieren zu lassen, Menschen und Orte zu suchen, mit und an denen ein positiver Dialog möglich ist, sind notwendige Schritte.

Das Land Brandenburg hat festgelegt, dass sich im Jahr 2014 erstmals junge Menschen an den Landtagswahlen beteiligen können. Die Entscheidung, wem die eigene Stimme gegeben wird, ist für viele eine große Herausforderung, die vielfältige Abwägungen voraussetzt.

Die Geschichten der Mädchen und jungen Frauen in dieser Broschüre zeigen vielfältige Wege auf. Alle, die bereit waren, ein Interview zu geben, machen in ihren Erzählungen deutlich, dass sie nicht aufgeben. Sie suchen immer wieder nach Wegen, auf denen sie neu vorankommen. Sie fordern durch ihr Engagement die öffentliche Verwaltung und Politik heraus, ihre Forderungen ernst zu nehmen und sie stellen sich schwierigen Lebensumständen durch konstruktive Entscheidungen. Damit sind sie beispielhaft für viele junge Menschen.

Die Journalistin Astrid Priebes-Tröger führte im Auftrag der KuKMA Interviews mit Mädchen und jungen Frauen im Alter von 16 bis 28 Jahren durch und verfasste die Kurzporträts in dieser Broschüre. Sie fragte nach ganz persönlichen Lebensentscheidungen, nach gesellschaftlichem Engagement und Wahlverhalten, dies auch im Zusammenhang mit den kommenden Landtagswahlen, bei denen erstmals Jugendliche ab 16 wählen dürfen.

Alle Akteurinnen hatten Gelegenheit, ihre Texte zu kommentieren und Änderungen zu erwirken. Eine junge Frau, Hannah, schrieb ihren Beitrag selbst. Anna Laura Jacobi illustrierte, ohne die jungen Frauen zu kennen, auf der Basis der Kurzporträts, die Broschüre mit ihren Zeichnungen.

Wir freuen uns, wenn wir insbesondere von jungen LeserInnen Rückmeldungen zur Broschüre und ihren Inhalten erhalten.

Tina Kuhne, KuKMA

info@kukma.de oder 0331 / 58 13 241

Inhalt

Klara:	Weil es sich „richtig“ anfühlt	5
Isabell:	Da hab' ich schon eine große Verantwortung	8
Antonia:	Hey, das ist wirklich was für mich	11
Emma:	Ich überleg', wie es für die anderen ist	14
Jasmin:	Ich würd' einiges anders machen	16
Sascha:	Dann wäre ich auch dabei	19
Sarah und Cornelia:	Sich auch mal mit dem Bürgermeister anlegen	22
Hannah:	Treffen sich zwei Entscheidungen, fragt die eine ...	27
Kathi:	Zusammenarbeiten und mitmachen	30
Maja:	Einfach „Ja“ sagen	33
Kathrin:	Wenn ich mich für was entscheide ...	36
Jessica:	Keine eigene Meinung haben dürfen	39
Epilog für Fachkräfte		42
Informationen für junge Menschen		45
Umsetzung des Projektes		46
Dank		47
Impressum		48

Weil es sich „richtig“ anfühlt



Klara findet es nicht leicht, sich stets und ständig zu entscheiden: also eine Wahl zu treffen, manches zu bevorzugen, anderes zu verwerfen. Die 16-Jährige wartet lieber, bis die „richtigen“ Sachen, Personen oder Ereignisse an ihre Tür klopfen – und lässt sie dann freudig ein. Jedenfalls ging ihr das schon mit einigen Entscheidungen in ihrem Leben so. Beispielsweise mit der, auf das Gymnasium zu wechseln. Denn eigentlich konnte sich die Schülerin, die sich mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche auseinandersetzen muss, nicht vorstellen, sich dem Leistungsdruck eines Abiturverfahrens zu stellen.

Doch irgendwann fühlte Klara, dass sie diese Herausforderung doch annehmen will und dieser Wille setzte so viel Kraft in ihr frei, dass sie die geforderten Leistungen erreichte. Jetzt fühlt sie sich sehr wohl auf dem evangelischen Gymnasium der Landeshauptstadt, auf dem LehrerInnen und SchülerInnen sehr respektvoll miteinander umgehen. Wohlfühlen ist ein weiteres Kriterium im Leben von Klara, die sich seit ihrer Kindheit bei der Naturschutzjugend engagiert. Da ist sie buchstäblich hineingewachsen. Ihre Eltern haben sie und ihren jüngeren Bruder schon früh mit der Natur vertraut gemacht. „Das

komme daher“, sagt die großgewachsene junge Frau, „dass ihre Eltern ein bisschen Öko sind.“ Die Familie hat schon immer Fahrradurlaub gemacht und mit dem Zelt in der Wildnis gecampt.

Weil Klara somit Erfahrungen hat, die nur wenige AltersgenossInnen teilen, suchte sie auch in ihrer Freizeit nach Gleichgesinnten. Ziemlich früh nahm sie eine Bekannte ihrer Eltern zu Sommerseminaren der Naturschutzjugend mit. Die Beschäftigung mit Gärtnern, Ernten und Einkochen gefiel Klara so gut, dass sie danach fast jeden Sommer mitmachen wollte. Als sie älter wurde, betreute sie als Co-Teamerin jüngere Kinder, inzwischen nimmt sie an Juleica*-Schulungen teil und vor Kurzem wurde sie in den

*Juleica – die Jugendleiter/In-Card ist ein Ausweis für ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Jugendarbeit. Um sie zu beantragen, muss man eine JugendleiterInnen- und eine Erste-Hilfe-Ausbildung absolviert haben sowie tatsächlich ehrenamtlich in der Jugendarbeit tätig sein.

Vorstand der Naturschutzjugend Brandenburg (NAJU) gewählt.

Aber um alle diese Dinge hat sie sich nicht bemüht, sagt sie, sondern diese sind auf sie zu gekommen. Und weil es sich „richtig“ anfühlte, hat sie „Ja“ gesagt. Jetzt kann Klara sich sogar vorstellen, Natur- und Umweltpädagogik zu studieren. Doch genau festgelegt hat sie sich noch nicht. Als frischgebackenes NAJU-Vorstandsmitglied gab es hingegen sofort ein handfestes Problem zu bewältigen. Das Grundstück in der Uckermark, auf dem sich der naturnahe Garten befindet und die Seminare abgehalten wurden, ist verkauft worden. Nun müssen sich die Jugendlichen bemühen, einen gleichwertigen Ersatz dafür zu finden. Was alles andere als leicht ist!

Doch auch hier ist Klara, wann immer sie kann, dabei. Sie arbeitet mit den anderen kontinuierlich an der Umsetzung des Vorhabens, auch ohne große Worte darüber zu verlieren. Es macht ihr einfach Spaß, sagt sie, mit Gleichgesinnten etwas auf die Beine zu stellen. Und sie freut sich, wenn ihr Wissen zu Umweltthemen auch von den MitschülerInnen gefragt ist. Aber das passiert leider viel zu selten und auch nur bei Atom-Katastrophen wie Fukushima!

Jetzt hab' ich bei der Bundestagswahl auf alle Fälle geguckt, wen ich wählen würde. Ich wusste am Ende jedoch nicht so richtig, wen ich gewählt hätte. Weil niemand mich so ganz überzeugt hat! Aber ich würd' auf alle Fälle wählen gehen: den, der mich am meisten überzeugt. Nicht so wie manche sagen, es gibt niemanden, der mich richtig überzeugt, also geh' ich gar nicht wählen.

Klara · 16 Jahre



Da hab' ich schon eine große Verantwortung

Ich hab' jetzt in meiner Schule auch eine Mitschülerin, die aus Afghanistan kommt. Und bei ihr merkt man schnell, dass sie nicht so viel entscheiden darf. Das ist zum Beispiel ein Thema, was mich interessiert. In Deutschland dürfen wir Frauen ja frei sprechen, und bei denen halt nicht. Und was die Frauen da erleben, also das finde ich interessant, dieses Thema, ja.

Isabell · 17 Jahre

Sie guckt ernst durch ihre große Brille. Eigentlich eine Spur zu ernsthaft für ihr Alter. Doch als Isabell von ihrem Leben zu erzählen beginnt, wird sehr schnell klar, dass sie allen Grund dazu hat.

Als sie sieben war, starb ihre Mutter. Seitdem lebt sie mit ihrem Vater, der diesen Kummer nicht verwinden kann, alleine. Und es ist schon länger so, dass sich der Ältere nicht um die Jüngere – wie es normalerweise sein sollte – kümmern kann. Sondern Isabell muss ihren Vater, der krank ist und nicht mehr arbeiten kann, unterstützen. „Momentan bin ich quasi die Führerin in unserem Haus, er ist körperlich auch schwach, und da hab' ich schon 'ne große Verantwortung,“ sagt sie. Isabell hat sich diese Situation nicht ausgesucht, aber aus Verbundenheit entschieden, sie tapfer anzunehmen.

Die Gesamtschülerin sagt, dass ihr Leben auch sein Gutes habe, denn sie merke schon, dass sie viel reifer als ihre FreundInnen und MitschülerInnen sei. Doch so offen, wie sie mit mir über ihren Alltag redet, tut sie das nur mit wenigen Menschen. Denn schon oft hat sie gemerkt, dass andere mit so einem schwierigen Thema nichts zu tun haben wollen, beziehungsweise nicht angemessen damit umgehen können.

Da verbirgt sie ihr Familienleben so gut es geht, selbst vor ziemlich guten Freunden. Das gelingt Isabell nur, weil sie doch einige wenige Menschen hat, die ihr wirklich nahe sind und sie unterstützen. Beispielsweise die vietnamesische Nachbarsfamilie, mit deren Tochter sie seit der Kindheit befreundet ist und deren Mutter sie inzwischen „Tante“ nennt. Beide kennen das Schicksal ihrer El-



tern und helfen der kraftvollen jungen Frau mit den vietnamesischen Wurzeln, so gut es eben geht.

Auch wenn Isabell durch ihre Landsleute so viel Solidarität erfährt, hat sie doch klar entschieden, dass sie nicht zurück in das Heimatland ihrer Eltern gehen wird. Sondern in Deutschland, wo sie geboren wurde, auch leben will. Isabell will das trotz der Widerstände, die aus ihrer eigenen Familie kommen und auch, wenn sie weiß, dass sie hier völlig ohne Verwandte leben wird. Doch Vietnam kennt Isabell nur von einigen Urlaubsaufenthalten und sie glaubt nicht, dass sie sich dort einleben könnte.

In diesem Zusammenhang steht eine weitere schwierige Entscheidung an: Isabell muss sich für eine Staatsbürgerschaft entscheiden. Bis jetzt – das haben ihre Eltern, als sie klein war, so entschieden – hat sie die vietnamesische. Eigentlich würde die junge Frau beide wollen, aber das deutsche Gesetz schreibt nur eine vor. Und so klar ihre Entscheidung ist, hier leben zu wollen, so schwer ist es doch, sich ausschließlich für die deutsche Staatsbürgerschaft zu entscheiden. Denn Isabell spürt, dass ihr vietnamesischer Pass vielleicht doch etwas ist, was sie mit

ihren Wurzeln verbindet. Genauso wie ihre Muttersprache, die sie mit 14 Jahren freiwillig auch als Schriftsprache lernte.

Jetzt lernt Isabell erst mal für ihr Abitur. Auch wenn sie noch nicht weiß, was sie später einmal machen und oder was sie studieren will. Aber das Abitur sei wichtig, gerade in Migrantenfamilien, sagt sie, weil die Eltern wollen, dass ihre Kinder die bestmögliche Ausbildung bekommen. Und wenn man es nicht schafft, gebe es auch noch andere Möglichkeiten. Es zu versuchen, sei jedoch allen sehr wichtig.

Isabell wünscht sich nach dem Schulabschluss „eigentlich eine Pause“, in der sie in sich hinein spüren kann, was sie später einmal machen will. Dafür war bisher keine Gelegenheit und auch Vorbilder, an denen Isabell sich orientieren kann, gibt es kaum. So hat sich die Schülerin bisher wenig für Politik interessiert, kein Amt übernommen und sich auch nicht mit dem Thema Wahlen beschäftigt. Denn das Pendeln zwischen den zwei Welten macht ein solches Engagement nicht gerade leichter: In Deutschland darf sie, solange sie keinen deutschen Pass hat, nicht wählen und in Vietnam wird Isabell definitiv nicht wählen gehen. ■

Hey, das ist
wirklich was für mich



Antonia hat die Gelegenheit sofort beim Schopf ergriffen. Sie war anlässlich des Girls Day zum ersten Mal im Bundestag. „Vorher hab ich mir Politik immer so vorgestellt: Ewig debattieren und eigentlich kommt doch nichts richtig bei rum“, sagt die 17-Jährige, die in einem kleinen Ort nahe der Landeshauptstadt lebt. Und obwohl sie nur einen Tag das Geschehen im Bundestag beobachten durfte, kann sie sich vorstellen, dass es für sie beruflich in diese Richtung gehen wird.

„Ich fand das alles total interessant, und es hat mich fasziniert, auch dieses Gebäude an sich. Und so kam es das erste Mal, dass ich dachte: Ja, Mensch, vielleicht dann doch in die Richtung. Jetzt musste ich am Ende der Elften ein Praktikum machen und bin dann in die SPD-Stadtfraktion gegangen, und das war dann für mich der Moment, wo ich gesagt hab', hey, das ist wirklich was für mich.“

Und das ist noch nicht der letzte Schritt in dieser Entwicklung. Die Gymnasiastin ist als

junge Frau eine Ausnahme in der politischen Landschaft. Das wissen auch die Parteien. Antonia nimmt inzwischen teil am Frauen-Mentoring-Programm der SPD. Dieses hat unter anderem zum Ziel, dass sich Frauen in andere Tätigkeitsfelder wagen, wie Wirtschaft oder Infrastruktur, und sich eben nicht nur für Familienpolitik und Soziales engagieren. „Es geht darum“, sagt die sorgfältig geschminkte Elft-Klässlerin selbstbewusst, „auch Führungspersönlichkeiten aus denen zu machen, dass sie eben nicht nur die Büro-mäuschen sind.“ Und so wie ich die toughe Schülerin erlebe, spüre ich, dass sie das bereits verinnerlicht hat.

Antonia ist keine, die ihre Füße still halten kann. Wenn sie in irgendwas einbezogen ist, sei es in der Schule, sei es privat, dann will sie auch ihre Meinung mit anbringen. Ihr direktes und zielstrebiges Wesen macht es ihr leicht, sich sowohl als Klassensprecherin oder für den anstehenden Abi-Ball zu engagieren und dabei auch noch Einserkandidatin zu sein. Antonia meint, dass sie von klein auf zur Selbstständigkeit erzogen und von ihren



Eltern in viele Entscheidungen mit einbezogen worden sei. Auch Leistungsbereitschaft ist ein hoher Wert in ihrer Familie.

Politik spielte bisher keine so große Rolle im Familienalltag. Ihre Eltern lesen Zeitung, treffen ihre politischen Entscheidungen jedoch eher „aus dem Bauch“ heraus. Antonia kann sie jetzt schon ziemlich überraschen, wenn sie ihnen Argumente über die Länderneugliederung nahebringen kann, die sie während eines Landtagsbesuchs mit ihrem PB*-Kurs geliefert bekommen hat. Antonia macht es Spaß, zu sehen, wie es ihr immer besser gelingt, Dinge auf den Punkt zu bringen und so Menschen zu überzeugen.

Antonia hat auch ein einprägsames Bild, als ich frage, was Demokratie für sie bedeutet: „Da ist so ein riesiger Ball und da sind eben ganz viele Leute darunter, aber wenn jetzt die ganzen Leute weggehen - einer kann eine Demokratie nicht tragen! Ich würd' jedem empfehlen, wählen zu gehen, weil man ja ein Teil davon ist und auch sehen kann, dass man was bewirkt. Selbst wenn die eigene Partei nicht gewinnt. Aber man hat sich damit beschäftigt, man kann damit eher leben, glaub' ich, als wenn irgendwas gewählt wurde und man selber damit nicht zufrieden ist. Man hat wenigstens was dafür getan, und die Parteien kriegen ja auch dafür Geld, für jede Stimme.“



*PB = Politische Bildung

Was mich ärgert in der Politik, ist das mit den Koalitionen. Eigentlich müsste es ja so sein, dass die Partei, die am meisten Stimmen bekommen hat, dass sie eben mit der, die am zweit meisten Stimmen bekommen hat, koaliert und sich nicht irgendwas zusammensucht. Und dieses Hickhack untereinander – also, man hat oft das Gefühl, es geht nur noch um partei- oder fraktionsinterne Sachen und nicht mehr um Deutschland! Und so unterschiedlich sind die Programme nun auch nicht, dass man sagen könnte, das vereinbart sich überhaupt nicht ... Politik ist Kompromisse schließen.

Antonia · 17 Jahre

Ich überleg', wie es für die anderen ist

Wichtige Entscheidungen haben bei ihr einen langen Vorlauf. Emma sagt: „Ich überleg', was gut und was schlecht ist, und ich mach' mir auch oft Listen mit Pro und Contra. Und dann rede ich auch viel mit meinen Freundinnen oder mit meinen Eltern darüber. Ich frage, was sie davon halten. Vor allem bei Älteren, die haben ja einfach schon mehr Erfahrung. Und wenn sie mir manche Sachen zu bedenken geben, denke ich auch noch mal darüber nach.“

So ist die 18-jährige Schülerin auch verfahren, als sie sich entschloss, bei ihrer Mutter, die chronisch krank und deshalb oft im Krankenhaus ist, aus- und in eine WG mit anderen jungen Frauen zu ziehen. Eigentlich wäre dieser Schritt erst nach dem Abitur fällig gewesen. Obwohl er ihr schwer fiel, bereut Emma ihre Entscheidung nicht. Auch wenn sie sich dafür von ihrer Katze, die sie über zehn Jahre als Haustier hatte, trennen musste. Jetzt ist Emma für ihren Alltag selbst verantwortlich und fühlt sich nicht mehr ganz so verlassen, wenn ihre Mutter wieder in ärztlicher Behandlung ist.

Große Entscheidungen, wie zum Beispiel dieser Umzug fallen ihr schon sehr schwer. „Vor allem dann, wenn `s noch andere betrifft“, sagt sie, „und dass sie sich dabei überlegt, wie es für die anderen ist“. Emma übernimmt viel Selbstverantwortung, denn sie wurde von ihren inzwischen getrennt lebenden Eltern selbst frühzeitig in Entscheidungsprozesse einbezogen. Und

dabei hat die Schülerin aus dem Landkreis Dahme-Spreewald auch gelernt, dass man anderen nicht die eigene Meinung überstülpen sollte.

Emma würde zum Beispiel nie, auch wenn sie selbst aus Überzeugung kein Fleisch isst, das von anderen ebenfalls verlangen. Gleichwohl sind für die zurückhaltende Gymnasiastin Tierschutz und die Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben wichtige Themen, für die sie sich später selbst engagieren würde. Dafür hat sich Emma schon Programme der Tierschutzorganisation PETA und von Greenpeace angesehen, aber für sich festgestellt, dass es bei beiden auch extreme Positionen gibt, die sie so nicht teilen kann.

Nein, Extreme sind ihre Sache nicht, auch nicht in Bezug auf ihre Berufswahl. Emma will Erzieherin werden, weil sie das bei ihrem Vater oft miterlebt hat. Aber, und das verrät sie erst am Ende des Gesprächs - eigentlich will sie Schriftstellerin werden! Und: Emma hat sich vorgenommen, ihren ersten Roman gleichzeitig mit dem Abitur in zwei Jahren abzuschließen. Bei diesem Thema gerät sie richtig ins Schwärmen und ihre dunklen Augen glänzen. Doch ihr Gefühl sagt ihr, dass sie zuerst einen Brotberuf braucht, um sich ihre Schreibleidenschaft finanzieren zu können. Denn: Familie und Kind(er) stehen auch in ihrem Lebensplan!





Im Geografie-Unterricht hatten wir viel über die Umweltverschmutzung, ich finde es sehr wichtig, dass wir da was tun. Ich esse kein Fleisch. Ich finde, man muss daran etwas ändern, wie die Tiere gehalten werden. Aber ich sag' jetzt nicht, alle müssen Vegetarier werden.

Emma
· 18 Jahre

Ich würd' einiges anders

Ich versteh' schon, dass es nicht so einfach sein wird, ein ganzes Land unter die Fittiche zu nehmen aber ich würd' einiges anders machen, zum Beispiel, dass alle Leute das gleiche Geld bekommen. Es kann ja nicht sein, dass manche sich den Buckel abrackern, und andere, die gehen nur mal so `n bisschen jobben und haben dann das Geld in den Taschen. Oder die ganzen Reichen, die können auch mal mehr Geld abdrücken. Und ich würd' auch diese ganzen Jugendprojekte mehr unterstützen, weil hier in P. ist kaum noch was für Jugendliche.

Jasmin · 18 Jahre

Jasmin fällt mir sofort ins Auge: Bunte Haare, „Pestpocken-T-Shirt“ und Doc Martens an den Füßen. Und: wache blaue Augen - jedoch mit tiefen Schatten darunter. Die 18-Jährige hat gerade ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) absolviert und sich entschlossen, danach an der Abendschule die 10. Klasse zu wiederholen. Etliche Fünfen und Sechsen stehen auf ihrem jetzigen Abschlusszeugnis und die junge Frau erzählt, wie es dazu kam.

Zerrüttete Familienverhältnisse – ein Stiefvater, der trank und Gewalt ausübte – waren Gründe, die Jasmin schon früh in eine Ausseiterposition drängten. Dazu kam, dass sie nach der Grundschule, ohne dass sie gefragt wurde, in ein Dorf ziehen musste. Und



machen



von ihren Eltern, die außerhalb arbeiteten, viele Pflichten aufgelastet bekam. Jasmin sollte ihre jüngere Halbschwester täglich von der Kita abholen, mit Abendbrot versorgen und auch noch ins Bett bringen. Zeit für sich selbst blieb ihr dabei kaum. Zudem haben die Eltern die Arbeit von Jasmin auch nicht gewürdigt und ihre schulischen Leistungen nahezu ständig bemängelt.

Jasmin begab sich irgendwann in psychotherapeutische Behandlung, weil sie depressiv war und Angstzustände hatte. Und: auf dem Dorf fühlte sie sich sehr einsam. Sie fand lediglich Anschluss an eine junge Frau, die Punkerin war. Bald färbte auch Jasmin sich die Haare bunt und kaufte Doc Martens. „Ich bin da so reingewachsen, das hat sich immer mehr so ergeben“, sagt sie und als die Mutter mit ihren Kindern wieder in die Landeshauptstadt zurück zog, fand Jasmin in ihrem Plattenbauviertel schnell Anschluss an Gleichgesinnte. Die ersetzen ihr, so gut es ging, ihre eigene Familie. Denn zu ihren Großeltern, zu denen die Jugendliche gern ganz gezogen wäre, ließ sie die Mutter nicht.

Als sich die Krisen in der Familie und demzufolge auch in der Schule häuften, schlug die Schulsozialarbeiterin Jasmin eine Therapie vor. Jasmin entschied sich nach ihren Erfahrungen mit stationärer Behandlung für eine Tagesklinik. Erst dort kam sie wieder ganz zu sich und lernte ihre eigenen Ressour-

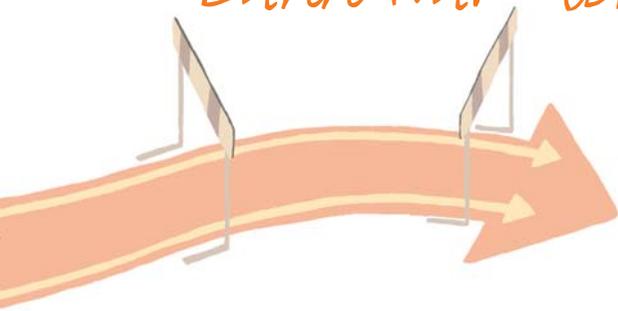
cen kennen. Dort traf die junge Frau auch die Entscheidung, nach der Schule ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen. Jasmin setzte diese Entscheidung auch gegen die Arbeitsagentur, die sie direkt in eine Ausbildung vermitteln wollte, durch. Während dieser Zeit reifte auch ihr Entschluss, ihren Schulabschluss zu wiederholen.

„Ich entscheid’ mich manchmal aus ’m Bauchgefühl heraus, mal probier’ ich ’n paar Dinge aus und entscheid’ dann darüber. Wenn mir was nicht gefällt, dann mach ich ’s auch nicht weiter, dann such’ ich mir was anderes“, sagt sie selbstbewusst und es ist zu merken, wie ernst es ihr damit ist. Denn schon zu oft in ihrem Leben hatte sie „Bauchschmerzen“, wenn sie Dinge tun sollte, die sie eigentlich gar nicht wollte.

Inzwischen kennt sie sich besser, kann sich abgrenzen und für eigene Interessen einsetzen. Seit kurzer Zeit hat sie auch einen Freund, der sie darin unterstützt und dessen Mutter sich beispielsweise darum gekümmert hat, dass Jasmin schon in diesem Jahr mit der Abendschule beginnt.

Die Punkerin, die sich selbst als „links“ bezeichnet, hat auch zur gegenwärtigen Politik eine Meinung: „Wählen interessiert mich jetzt nicht so direkt. Weil das, was die da machen, ist ja doch nicht, was man sich selber vorstellt.“

Dann wär' ich auch dabei



„Wenn man viel im Krankenhaus ist, wird man schneller erwachsen.“ Die 18-jährige Sascha weiß, wovon sie redet. Seit ihrer Geburt lebt sie mit einer seltenen Muskelerkrankung und musste sich schon unzählige Male in die Hände von Ärzten begeben.

Als Sascha dreizehn war, rieten ihr diese dazu, sich am Rücken operieren zu lassen, damit sie nicht in ein paar Jahren wegen einer starken Skoliose schief im Rollstuhl säße. Sascha, die zu dieser Zeit bereits ein orthopädisches Korsett trug, wurde mit dieser Diagnose konfrontiert und um ihre Einwilligung zur Operation gebeten. Sie hat sich dafür entschieden, obwohl das Risiko bei einem ärztlichen Fehler für sie darin bestand, für immer querschnittsgelähmt zu sein.

Sascha hat ihre Entscheidung nicht bereut, obwohl sie jetzt viel schlechter als vorher und nur mithilfe von zwei Krücken laufen kann. Doch die junge Frau hat schon sehr früh erfahren, dass sie um ihre Lebensqualität kämpfen muss. Und sie hat auch etwas ganz Wesentliches dabei gelernt: „Man sollte immer versuchen“, sagt Sascha, „sich auf das zu besinnen, was man kann und hat, und

nicht auf das, was man nicht hat. Damit macht man sich eigentlich nur unglücklich.“

Die Schülerin mit den langen dunklen Haaren und Augen ist nicht so leicht zu stoppen, wenn sie etwas will. Egal, ob es um ihren Berufswunsch oder eine Liebesbeziehung geht. Die in einer kreisfreien Stadt in Südbrandenburg Geborene lebt jetzt seit drei Jahren in der Landeshauptstadt, weil sie hier die besten Chancen für eine geschützte Berufsausbildung hat. Anfangs war Sascha gar nicht davon begeistert, dafür ihre Heimatstadt zu verlassen und mit ihrer Mutter an die Havel zu ziehen. Doch inzwischen hat sie auch hier neue Freundschaften geschlossen und absolviert eine Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen.

Diese macht ihr Spaß, doch eigentlich will Sascha gern das Abitur nachholen und danach Psychologie studieren. Doch die Hochschulreife traute sie sich erst mal nicht zu, weil sie dazu auf ein nicht barrierefreies Gymnasium hätte wechseln müssen. Inzwischen kennt Sascha eine andere junge Frau, die das mit einem ähnlichen Handicap geschafft hat. Dieses Vorbild und nicht die

Sascha · 18 Jahre

Ich bin einfach nur wütend auf die PolitikerInnen. Weil ich der Meinung bin, es wird immer viel versprochen, was aber letztendlich davon übrig bleibt, ist so wenig. Und dann kommen sie uns hier mit Inklusion. Und im Endeffekt merken sie einfach, wenn sie die Förderschüler auf `ne normale Schule schicken - die werden gemobbt! Das ist so `ne Sache, wo ich überlege, ob ich irgendwann sage, ich geh' in die Politik.



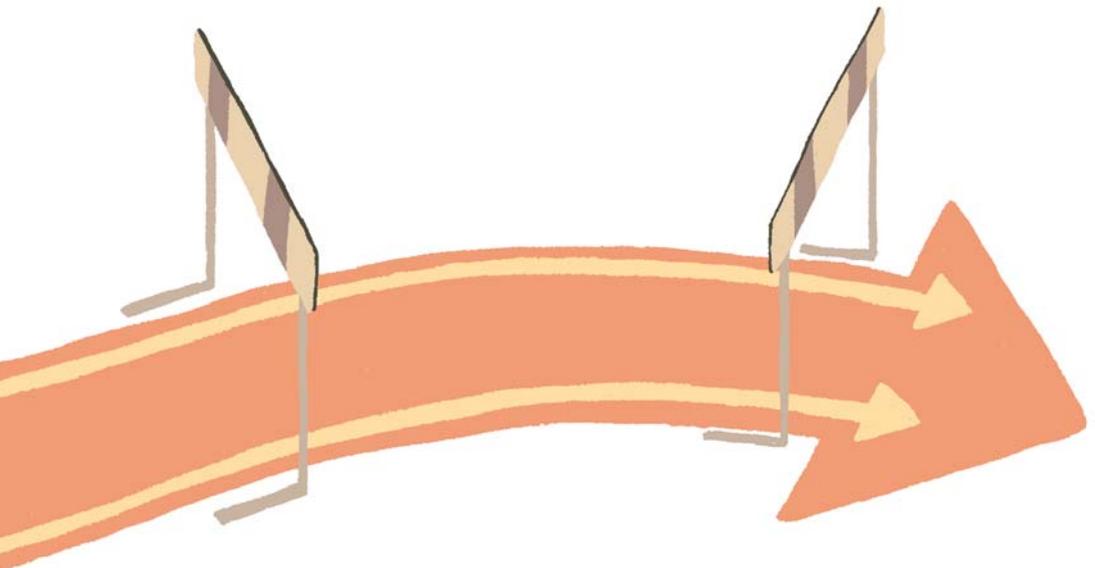
Befürchtungen ihrer Mitmenschen, stacheln Sascha jetzt an, es später auch selbst zu versuchen.

Aber ihr Körper ist unberechenbar, denn durch die Behinderung ist auch ihre Atmung betroffen und deshalb benötigt Sascha nachts unterstützte Beatmung. Keine leichte Entscheidung, sich unter solchen Umständen auf den barrierereichen Weg zu begeben. Doch Sascha will ein möglichst ‚normales‘ Leben leben. Dazu gehört für sie auch, über kurz oder lang eine eigene Wohnung zu beziehen und möglichst selbstständig ihren Alltag zu bewältigen. Bis jetzt ist die junge Frau dabei auf die Unterstützung ihrer Mutter angewiesen.

Für die Auszubildende, die in ihrer Freizeit viel singt, fotografiert und für ihr Leben gern

therapeutisch reitet, ist für dieses Ziel eine inklusive Gesellschaft nötig. Dafür würde Sascha sich später gern selbst einsetzen: „Das mit der Politik finde ich einfach wichtig. Ich würde zum Beispiel alle höheren Politiker für ein, zwei Tage mal komplett in `nem Rollstuhl sitzen lassen, ich würde wollen, dass sie das einfach mal aus der Sichtweise von Menschen mit Behinderung sehen müssen.“

Sascha hat inzwischen gelernt, wenn Menschen ohne Behinderung wieder mal den Gehsteig zuparken, und sie dann dort nicht mehr mit dem Rollstuhl durchkommt, laut und deutlich ihre Meinung zu sagen. Und viele ihrer MitschülerInnen und FreundInnen finden, dass sie andere mitreißen und begeistern kann!





Cornelia · 19 Jahre

macht ihr Abitur an einer Gesamtschule im Havelland. Nach dem Abi möchte sie Politik und Psychologie studieren.

sich auch mal mit dem Bürgermeister anlegen ...

Ich sprach mit Cornelia und Sarah auf dem Ländertreffen „Jugendbeteiligung Deutschland 2013“ an einem Wochenende in Seddin.

Ihr seid beide in Jugendparlamenten (JUPA). Wie seid ihr dazu gekommen?

Sarah: Ich bin im Kinder- und Jugendparlament, seit ich elf bin. Ein Freund meiner Schwester hat mich zu einer Sitzung eingeladen. Ich hab' mir alles angehört und wollte sofort mitmachen.

Cornelia: Ich hab' mich schon immer für Politik interessiert und dafür, mitzureden. Doch mein Einstieg ins JUPA war etwas kurios. Eine Freundin von mir war im JUPA und ich war sehr eifersüchtig auf sie. Denn eigentlich wollte ich das schon immer machen. Und damals war es bei uns so, wenn die Eine was macht, dann muss die Andere nicht unbedingt das Gleiche machen. Letztlich war es mir dann egal und ich bin mit fünfzehn eingetreten.

Und was fasziniert euch daran?

Cornelia: Mich fasziniert daran, dass man wirklich was bewegen kann, mit dem was man macht. Auch wenn man ein bisschen Geduld haben muss! Wir haben eine sehr enge Zusammenarbeit mit unserem Bürgermeister, mit der Stadtverwaltung, mit den Stadtverordneten, zum Teil auch mit den Bundestagsabgeordneten. Wenn wir sagen, wir wollen jetzt dieses Projekt machen, dann wird das über kurz oder lang auch umgesetzt. Das größte Erfolgserlebnis ist unser Jugendfördertopf. Der war mal bei 2.000 Euro pro Jahr und das Kinder- und Jugendparlament hat es dann nach einigen langen Diskussionen geschafft, den auf 20.000 Euro hochzuschrauben.

Sarah: Mich hat fasziniert, dass man mit seiner Stimme wirklich was bewegen kann. Wenn wir sagen, wir brauchen einen neuen Spielplatz, dann wird das ernst genommen und irgendwann auch realisiert. Ich will schon seit meiner frühesten Kindheit einfach nur raus ins Arbeitsleben, ich will das machen, was ich kann und was mir Spaß macht und





Sarah · 17 Jahre

kommt aus einer Stadt im Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Sie ist 17 Jahre alt und geht in die 12. Klasse des Gymnasiums. Sie wird nach dem Abi in ihrer Heimatstadt bleiben und eine Ausbildung machen.

wenn ich dann so höre: Das Projekt hat Sarah mitorganisiert, dann ist das halt wie ein Kick! Wir besuchen auch die Ausschüsse als sachkundige EinwohnerInnen und wir haben dort ein Rederecht. Wenn man dann dort diskutiert, ist es genau das, was richtig Spaß macht. Und sich auch mal mit dem Bürgermeister anzulegen, macht echt Spaß!

Was für Projekte hast du/habt ihr denn bisher organisiert?

Sarah: Unser letztes großes Projekt war, eine Skater- und BMX-Bahn zu bauen. Also, das Geld beantragen bei der Stadt, mit den Skatern reden, denn die wollen gar nichts mit der Verwaltung zu tun haben. Und da muss man halt viel reden. Es gab auch eine Verzögerung des Baubeginns um zwei Jahre, und die Skater waren sauer. Wir mussten denen beibringen, dass wir als Kinder- und Jugendparlament nichts dafür können. Und dann haben wir es wirklich zu Ende gebracht und sind stolz darauf, dass wir fünf Jahre daran gearbeitet haben. Aber wir haben auch jährlich wiederkehrende Projekte wie den Frühjahrsputz auf dem Programm.

Cornelia: Einmal im Jahr organisieren wir eine Weihnachtsaktion. Das ist eine Gala für Kinder, denen es nicht so gut geht wie uns. In Kooperation mit unserem Gymnasium führen wir ein weihnachtliches Programm mit jungen KünstlerInnen aus der Umgebung auf. Und als Highlight kommt dann der Weihnachtsmann und beschenkt die Kinder. Die strahlenden Kinderaugen sind das schönste Geschenk, was wir bekommen können.

Und wie muss ich mir euren Alltag vorstellen? Wie oft tagt ihr und wie lange?

Cornelia: Wir treffen uns einmal im Monat zu einer ordentlichen Sitzung, wo dann Anträge beschlossen und Gäste eingeladen werden. Diese Sitzung findet im Rathaus mit der Jugendbeauftragten der Stadt, die uns in verwaltungstechnischen Dingen unterstützt, statt. Und dann treffen wir uns noch ein- bis zweimal die Woche zu außerplanmäßigen Sitzungen, besonders, wenn es um die Vorbereitung der Weihnachtsaktion geht, da werden die Sitzungen immer länger. Unsere längsten waren fünfeinhalb Stunden.

Sarah: Wir tagen einmal im Monat, jeden zweiten Dienstag, auch im Rathaus. Wir bekommen immer einen Saal und jeder kriegt vorher eine Einladung mit den Tagesordnungspunkten. Es können auch PolitikerInnen kommen und es ist eine öffentliche Sitzung und da kann jeder kommen und es sich angucken.

Ihr seid beide die Vorsitzenden eines JUPA's, wie viele Stunden investiert ihr in die Arbeit?

Sarah: Ich investiere sehr viel Zeit, quasi jeden Tag!

Cornelia: Ich arbeite irgendwie immer. Selbst wenn mir im Unterricht eine Idee kommt, nehme ich einen Zettel und schreibe sie sofort auf.

Ich würde gern Pro und Contra diskutieren. Manche sagen sicher, wenn sie das lesen, warum machen die beiden das?

Sarah: Man trifft Gleichgesinnte und kann sich mit denen unterhalten und die verstehen das, was man macht. Wenn man mit FreundInnen darüber redet, sagen die: Ist ja schön, was du da machst, aber es interessiert mich nicht. Also, das ist auf jeden Fall ein Punkt, und dann macht die Arbeit auch unendlich viel Spaß. Während des Projektes hat man natürlich auch seine Tiefs, aber nach den Projekten, wenn man das Endergebnis sieht, ist man einfach glücklich und stolz und

das gibt ein gutes Gefühl, wirklich etwas verändern zu können.

Cornelia: Es ist nicht einfach, alles unter einen Hut zu bekommen: Schule, Familie, FreundInnen und die ehrenamtliche Arbeit. Aber es ist das, was mir sehr viel Spaß macht! Auch wenn man als Vorsitzende manchmal wie auf glühenden Kohlen sitzt. Denn wenn etwas nicht klappt, fällt es auf mich zurück. Es ist so, dass man wenig Zeit für andere Sachen hat, gerade, wenn man noch in verschiedene Ausschüsse geht. Ich bin im Wirtschaftsausschuss und im lokalen Aktionsplan Westhavelland. Auch wenn es anstrengend ist, man sieht so viel vom wirklichen Leben, und Schule ist halt immer stur geradeaus und hier lernt man Politik erleben, was man im PB-Unterricht niemals erreichen kann. Und ich lerne viele Dinge kennen, die mich im weiteren Leben voranbringen werden.

Sarah, du machst das jetzt sieben Jahre - und bist kein bisschen müde?

Sarah: Nein! Wir sind das älteste JUPA in Brandenburg. Das macht mich stolz. Und das 25-jährige Jubiläum* – das will ich schon noch schaffen.



*Bis dahin sind es noch zehn Jahre – Anmerkung der Redaktion.

Treffen sich zwei Entscheidungen, fragt die eine ...



Hat dich jemand gefragt, ob du geboren werden willst? Und wenn du selber ein Kind kriegst: Mit welchem Recht fängst du ein neues Leben an? Wie kannst du aus bloßer Fruchtbarkeit solch eine Schöpfung wagen? Und wenn du kein Kind kriegst oder ein Kind nicht kriegst: Mit welchem Recht verweigerst du dich der Möglichkeit?

Kann man solche Dinge einfach so entscheiden? Sind sie denn fassbar genug für Pro- und Contra-Listen? Wer ist dagegen, weil alle Argumente es sind? Wer hat den Mut, dafür zu sein? Und wenn du dich nicht entscheiden kannst?

Und all die klitzekleinen Alltagsentscheidungen ... Ich würde gerne und traue mich nicht: Wollt ihr nicht noch Kuchen? Dann bleibt vielleicht nichts für mich - und ich bin entschieden.

Kann ich mich eigentlich einfach mal nicht entscheiden?! Klar, mach doch - und was willst du trinken?

Bekommst du trotzdem eine neue BürgermeisterIn, KlassensprecherIn, BundeskanzlerIn, wenn du nicht zur Wahl gehst? Würde es weitergehen ohne Entscheidungen? Hieße nicht ein ewiger Aufschub, sich grundsätzlich gegen etwas zu entscheiden? („Das Amt des Bundeskanzlers wird bis auf Weiteres abgeschafft.“)

Wer bin ich? Wer will ich sein? Wie sieht ihr mich? Wen spiele ich hier? Was kann ich überhaupt?

Bin ich emanzipierte Supermama, fitte Karrierefrau, die einfach alles unter einen Hut kriegt und obendrein Zeit für ihr Kind hat, nur weil ich, seit ich Mama bin, nebenbei ein Fernstudium ‚rocke‘? Bin ich nicht vielmehr deprimierte Hausfrau? Kann man gleichzeitig vom Abwasch überfordert und vom Leben unterfordert sein? Bin ich eine ‚gute‘ Mama, weil ich zu Hause bleibe und mir die Decke auf den Kopf fallen lasse? Ist es falsch, nicht mehr für sich zu tun oder falsch, immer mehr zu wollen, als vielleicht geht? Sind denn die

Hannah · 21 Jahre

Die Politik sagt:
Kitaplätze oder Herdprämie!
Aber ich frage: Warum muss ich mein
Selbstwertgefühl daraus ziehen, ob ich aus
dem Haus (und zur Arbeit) gehe oder eben nicht?
Warum ist es nicht selbstverständlich, dass kleine
Kinder zu ihren Müttern und Vätern und Eltern
gleichzeitig in Gesellschaft (Arbeit) gehören?
Was würden Kinder für die Gesellschaft von
morgen lernen, wenn wir heute Mütter
nicht mehr isolieren würden?

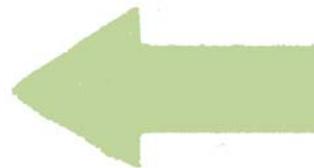
ersten Jahre mit einem Kind nicht eine wunderbare Zeit? Genieße ich es?

Und wenn ich alles gleichzeitig bin, gut und schlecht, über- und unterfordert, glücklich und unglücklich: Wohin dann mit dieser Dialektik? Muss ich mich entscheiden, wer und was ich bin und sein will? Oder muss ich nur wissen, was ich als nächstes tue? Aber ist das nicht das Gleiche? Was passiert, wenn ich es eben nicht weiß? Wer entscheidet mich dann? Willst du nicht selber entscheiden, wie du entschieden wirst?

Die erste Entscheidung ist, sich die Entscheidung nicht abnehmen zu lassen.



Hannah hat nach dem Freiwilliges Ökologisch sich danach entschieden zu studieren. Sie ist Mutter und verheiratete Tochter und verheiratete Landeshauptstadt und Text selbst verfasst.





Zusammenarbeiten und mitmachen

Kathi · 19 Jahre

Das hat mich wahnsinnig interessiert, die ganzen Zeitzeugen zu treffen. Mit denen stundenlange Gespräche zu führen, diese dann aufzuzeichnen und vor dem Vergessen zu bewahren. Es waren auch schon ältere Leute, und die haben `s dann vielleicht ihrer Familie oder ihren Freunden erzählt, aber sonst hat das niemand erfahren. Doch es waren Geschichten, die uns vor Ort betroffen haben. Und es werden immer nur die großen Geschichten weitergegeben. Da fand' ich es einfach toll, dass wir ein Stück dazu beigetragen haben, dass so kleine Geschichten auch nicht vergessen werden.

Diese Entscheidung steht felsenfest: Kathi wird nach ihrer Ausbildung in Berlin auf jeden Fall in die Prignitz zurückkommen. „Ja, das ist verrückt. Ich glaub', ich bin die einzige junge Frau, die sagt, sie will wieder in so einen kleinen Ort zurückgehen. Alle wollen in die große Stadt, und ich merk `s ja jetzt schon, wenn ich hier bin, dass mir was fehlt. Wenn ich mich hier eingeengt, und dann erst wieder richtig wohl fühle, wenn ich zu Hause bin: wenn ich drei Meter vor `m Haus den Wald hab', wenn ich `n paar Schritte laufen muss und schon bin ich am Wasser. Ich bin eher so der Mensch für die kleinen Ortschaften.“

Diese Verbundenheit kommt bei der rot-haarigen Kathi nicht von ungefähr. Schon

als kleines Mädchen beschäftigte sie sich mit der Geschichte ihrer Heimat. Bereits als Sechsjährige verkörperte sie die „Kleine Dott“ – eine bekannte Prignitzer Sagenfigur – und präsentierte diese zehn Jahre lang auf verschiedenen regionalen Veranstaltungen – in ihrer Freizeit! Seit ein paar Jahren macht sie auch in einer Theatergruppe mit, die Geschichten um die Wunderblutkirche in Bad Wilsnack nacherzählt. Auch das tut die 19-Jährige mit viel Herzblut und sie wird während ihrer Ausbildung zur Physiotherapeutin auch aus Berlin anreisen, um bei vielen Proben und den Premieren mit dabei zu sein.

Doch damit nicht genug. Kathi hat während ihrer Schulzeit mehrfach beim „Zei-



tensprünge“-Projekt der Stiftung Demokratische Jugend mitgemacht und sich mit der Geschichte und den Geschichten der älteren BewohnerInnen ihrer Kleinstadt auseinandergesetzt. Denn: der Blick zurück ist in ihrer Familie ein wichtiges Thema. Ihr Vater, der 1934 geboren wurde, hat bei Kriegsende Flucht und Vertreibung miterlebt und sich sein Leben lang bemüht, diese Ereignisse zu verstehen und zu verarbeiten. Er hat seine jüngste Tochter, die aufgrund des Altersunterschiedes, auch seine Enkelin sein könnte, schon früh an solche Themen herangeführt.

Und so ist die temperamentvolle Abiturientin schon lange mit dem Thema „Heimat“ und „Heimatlosigkeit“ konfrontiert, sodass sie in die eigenen fundamentalen Entscheidungen nach und nach hineinwachsen konnte. Und je älter Kathi wird, umso mehr Verantwortung kann sie dabei auch übernehmen. Einerseits unterstützt sie ihren Vater, dem sie viel Wissen um geschichtliche und politische Zusammenhänge verdankt, bei seinen aufwändigen Recherchen mit ihren Internetkenntnissen. Andererseits hat Kathi auch vor einiger Zeit

begonnen, sich in die Lokalpolitik in ihrem Ort einzumischen.

„Das war einfach schon immer für mich da, mit Menschen zusammen zu arbeiten und irgendwie mitzumachen“, sagt sie. Jetzt kämpft Kathi mit anderen gegen die Folgen des demografischen Wandels: in ihrer Kleinstadt gibt es z.B. nur noch wenige Einkaufsmöglichkeiten. Kathi versucht, mit anderen jungen Leuten ihre Ideen, einen Mittelaltermarkt betreffend, umzusetzen. Das ist nicht immer leicht, in einem Ort, wo die kommunalen Verantwortlichen schon lange Verantwortung tragen und nicht immer sehr veränderungswillig sind. Doch Kathi ist eine Netzwerkerin und sucht sich andere PartnerInnen.

Wenn ich sie so erlebe, habe ich das Gefühl, dass ich sie in zehn oder fünfzehn Jahren als Bürgermeisterin wiedertreffen könnte. Denn Kathi ist der Meinung, dass bei Wahlen jede Stimme zählt, und so viel scheint gewiss: irgendwann wird es ihr nicht mehr reichen, ihre Stimme anderen nur zu geben, sondern sie wird die eigene auch erheben wollen.



Einfach „Ja“ sagen

Maja ist nicht sehr gesprächig. Zumindest nicht an diesem Vormittag. Kein Wunder, kommt sie doch gerade von der Frühschicht. Dafür ist die 21-Jährige um zwei Uhr aufgestanden und mit dem eigenen PKW zu ihrem 30 km entfernten Arbeitsplatz gefahren. Und dann hat sie sieben Stunden lang Kühe gemolken – dreihundert in einer Schicht.

Als uns in der einzigen Gaststätte des Dorfes gesagt wird, dass heute wegen einer Trauerfeier geschlossen sei, entscheidet Maja kurzerhand, dass wir ins nächste Dorf, zu ihr nach Hause fahren. Dort wohnt sie seit zwei Jahren wieder bei ihren Eltern. Auch so eine praktische Entscheidung! Denn Maja wurde während ihrer Ausbildung zur Landwirtin schwanger. „Ich gucke nach vorn“, sagt sie mit einer Spur von Trotz in ihrer Stimme.

Nach vorn geschaut hat Maja auch zu Beginn ihrer Schwangerschaft, denn ihre Eltern fanden es nicht wirklich gut, dass sie so zeitig und mitten in der Ausbildung Mutter werden sollte. Aber die junge Prignitzerin entschied sich trotz aller Widerstände für ihr Kind. Denn als sie bei der Frauenärztin zum ersten Mal seine Herztöne hörte, war für Maja klar, dass es leben würde! Inzwischen kümmert

sich Majas Mutter, immer wenn die Tochter arbeiten muss, um ihr Enkelkind.

Maja hat das so entschieden und zog aus diesem Grund nach zwei Jahren Eigenständigkeit wieder zurück ins Elternhaus. Doch die endgültige Abnabelung von zu Hause steht demnächst an. Wahrscheinlich schon im kommenden Frühjahr wird sie mit ihrem neuen Lebensgefährten einen eigenen Hof übernehmen. In der Uckermark. Jetzt blitzen ihre Augen, wenn sie davon redet und es ist zu vermuten, dass sie auch diese Herausforderung – zu der noch zwei Kinder des Mannes gehören – annehmen und meistern wird.

Der mehr als zehn Jahre Ältere ist ein Kollege von ihr und er hat früh erkannt, dass Maja das Zeug dazu hat, einen eigenen Betrieb zu führen. Er machte ihr den Vorschlag, als sie selbst an so eine Perspektive noch gar nicht zu denken wagte. Denn, dass Maja den Hof ihrer Eltern nicht übernehmen wird, steht für sie schon länger fest. Die junge Frau sagt, sie hat einen Dickkopf und setzt durch, was sie sich vorgenommen hat. Das sei schon immer so gewesen, meint sie, als ich sie nach Vorbildern frage und wie sie zu ihren Entscheidungen kommt. Vielleicht rührt ihre



Ich denk'
eigentlich relativ
lange positiv: Wenn ich
irgendwas machen will,
dann schaff' ich es
auch! Also, das ist `ne
Lebenseinstellung,
find' ich.

Maja · 21 Jahre

Eigenständigkeit auch daher, dass sie bei einer sehr wichtigen Entscheidung von ihren Eltern nicht gefragt wurde: Als diese vor über zehn Jahren von Dänemark nach Deutschland zogen, haben sie ihre Tochter ungefragt in die Prignitz „verpflanzt“. Doch kann eine 11-Jährige so etwas entscheiden, fragt sich die junge Frau heute.

Ganz anders ist das bei Majas erster politischer Wahl gewesen. Sie hat mit ihren Eltern über deren Ansichten gesprochen, denn sie selbst hat wenig Lust und Zeit, sich mit Politik zu beschäftigen. Das Einzige, was ihr fehlt, sind ausreichende Kita-Plätze auf dem Land, ansonsten gibt es nichts, was sie ernsthaft stören oder behindern würde. Auf Nachfragen erinnert sie sich, dass sie in ihrer Kindheit nicht viele Freizeitangebote in ihrer näheren Umgebung hatte. Wenn es ihre Freizeit heute zulässt, besucht Maja gern den örtlichen Jugendclub. Als sie vor einigen Jahren dort zum ersten Mal auftauchte, hatte eine Sozialarbeiterin sie gleich eingeladen, die Jugendarbeit aktiv zu unterstützen. Und Maja hat, wie so oft in ihrem Leben, auch dazu „Ja“ gesagt. Inzwischen leitet sie den Jugendclub.





Wenn ich mich für was entscheide . . .

Politische Bildung?

Das war in der zehnten Klasse, als ich das hatte. Ich meine zu wissen, die Wahlsysteme werden natürlich behandelt. Aber das aktuelle Geschehen, was gerade ist und was die Parteien machen, daran kann ich mich nicht erinnern, dass uns das mal in der Schule erzählt wurde. Ich finde, das müsste eigentlich unterrichtet werden, damit sich auch junge WählerInnen ab 16 dafür entscheiden können, damit sie überhaupt ein gewisses Hintergrundwissen haben.

Kathrin · 24 Jahre

Für Kathrin ist ein sicherer Arbeitsplatz ein Ziel, dem sie viele Dinge in ihrem Leben unterordnet. Die 24-Jährige hat sich die vergangenen Wochen ziemlich vergraben, um für ihre Prüfungen zu lernen. Da hat sie kaum für etwas anderes Zeit, denn Kathrin möchte ihr Studium für Wirtschaftsingenieurwesen mit der Note Eins abschließen, sagt sie leise, aber selbstbewusst.

Dieses Studium macht ihr großen Spaß und sie hofft, damit auch ihren Traumberuf in der Produktgestaltung oder Logistik zu finden. Dafür investiert Kathrin viel, denn schließlich hat die Studentin aus dem Landkreis Potsdam-Mittelmark dafür auch einen sicheren

Arbeitsplatz aufgegeben. Nach dem Abitur hat sie zuerst eine bürotechnische Ausbildung gemacht. Kathrin wollte etwas in der Hand haben, falls es mit einem Studium nicht klappen sollte. Doch nach der Ausbildung hat die junge Frau bald gemerkt, dass diese Arbeit sie nicht befriedigt. Und so fasste Kathrin den Entschluss, alles auf eine Karte zu setzen und sich für ihr Wunschstudium in Berlin zu bewerben.

Schließlich hat sie zu Hause bei ihrer Mutter gesehen, dass diese viel Verantwortung in ihrem technischen Beruf hatte und damit auch glücklich war. Dieses Vorbild und auch ihr Lebenspartner, der Maschinenbau studiert hat, motivierten Kathrin, sich für ein

sogenanntes MINT*-Fach zu entscheiden, in dem der Frauenanteil gerade mal ein Viertel beträgt. Kathrin stört das nicht, und sie hat gerade hier das Gefühl, dass das, was sie macht, wichtig ist und gebraucht wird. Und, so sagt sie, „wenn ich mich für etwas entscheide, hat das Hand und Fuß“.

Da macht die Studentin sich auch kaum Sorgen darüber, dass sie später Familie und Beruf nicht unter einen Hut kriegen könnte. Kathrin hat bei ihrer eigenen Mutter erlebt, dass es zu schaffen ist, obwohl sie als Einzelkind viele Nachmittage alleine zu Hause war. Das habe sie selbstständig gemacht, meint sie, und dass auch sie nicht allzu lange in Elternzeit gehen würde. Denn, so sagt sie jetzt, „ich brauch’ Stress und Arbeit, wirklich, brauch’ ich. Wenn man was hat, was einem Spaß macht, dann will man natürlich auch so schnell wie möglich wieder ran.“

Während bei Kathrin Studium und Arbeit im Mittelpunkt stehen, fristet die Politik ein

Schattendasein. Ja, sie informiert sich über das, was gerade in der Welt vorgeht, vorrangig über Online-Nachrichten und manchmal wird auch im Freundeskreis über die aktuelle Krise gesprochen. Aber ein Engagement wie im Studium zeigt Kathrin dafür nicht. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie kaum Erinnerungen an ihre erste Wahl vor vier Jahren hat und dass demnächst Bundestagswahl ist, hat sie während unseres Gespräches noch nicht verinnerlicht.

Es ist schade, dass diese junge Frau, sich auch noch nie für Funktionen im schulischen oder studentischen Umfeld zur Verfügung gestellt hat. Ihr Studium gehe vor, sagt Kathrin mehrmals, und dass sie solche Verantwortung scheue. Anderen Mädchen und jungen Frauen empfiehlt sie jedoch, sich vor den kommenden Wahlen auf jeden Fall umfassend zu informieren, damit sie durch eine Bauchentscheidung nicht den Falschen ihre Stimme geben.



*MINT ist eine zusammenfassende Bezeichnung von Unterrichts- und Studienfächern aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik

Keine eigene Meinung haben dürfen



Jessica hat sich in ihrem Leben viel von anderen diktieren lassen. Und erst spät gelernt, eigene Entscheidungen zu treffen. Begonnen hat es damit, sagt die heute 28-Jährige, dass sie mit drei Jahren mit dem Schwimmsport anfang. Und ihr Großvater, der gleichzeitig ihr Trainer war, alles daran setzte, aus dem kleinen Mädchen eine Weltklasse-Schwimmerin zu formen. Jessica war schon in der 4. Klasse im Olympiakader und seitdem ging es nur noch um Leistung.

Die temperamentvolle junge Frau erzählt, dass ihr Opa so sehr vom eigenen Ehrgeiz zerfressen war, dass er, wenn Jessica bei einem Wettkampf versagte, also „nur“ Vierte oder Fünfte geworden war, tagelang nicht mit ihr sprach. Sie musste dennoch weiter mit ihm trainieren und dabei auch immer wieder Diätpläne einhalten. Heute weiß sie, dass sie eigentlich keine Kindheit hatte. Ihre Eltern haben fast nichts getan, um ihre einzige Tochter vor dieser Überforderung zu schützen, sodass sich Jessica oft alleingelassen fühlte. In der Pubertät begann sie aus diesem Kreislauf von Konkurrenz, Funktionieren und Einsamkeit auszubrechen.

Es begann ganz harmlos. Die 14-Jährige war übers Wochenende bei einer Freundin eingeladen und flanierte mit ihr über die Dorfstraße. Dabei verguckte sich Jessica das erste Mal in ihrem Leben in einen Jungen. Was sie nicht ahnte: ihr Freund gehörte einer Gruppe rechter Jugendlicher an. Diese nahm Jessica mit offenen Armen auf. Sie erzählt, dass sie von da an das Gefühl hatte, wirkliche Freunde zu haben. Jessica ging von nun an regelmäßig in deren umgebaute Garage, quatschte mit den Jugendlichen und hörte ihre Musik.

„Die Musik hat mir sehr gefallen, das Lied ‚Nur die Besten sterben jung‘ von den ‚Böhsen Onkelz‘, war halt meins. Ich steh‘ auf Balladen, so ruhige Herz-Schmerz-Sachen“. Die Musik war es auch, die Jessica immer tiefer in die rechte Szene hineinzog. Als Belohnung für ihre Entwicklung in der Gruppe durfte sie zu Konzerten damals sehr bekannter rechter Rockbands mitfahren. Jessica verliebte sich prompt in den Gitarristen einer dieser Bands und dieser in sie. Jetzt gehörte Jessica „richtig“ dazu und eine aufregende Zeit, in der sie mit der Band viel erlebte, begann.



Die Leute in den rechten Kreisen, die können gut argumentieren. Und die reden so lange auf dich ein, bis du auch sagst: die Farbe ist grün. Obwohl du eigentlich siehst, dass sie lila ist. Ich hab' mich immer wie ein Dummerchen gefühlt, weil ich was ganz anderes gesehen habe.

Jessica · 28* Jahre

Ihr Schwimmtraining vernachlässigte sie total und niemand aus ihrer Familie wollte wirklich sehen, mit wem sie ihre Nachmittage und Wochenenden verbrachte. Aus Angst vor Gesichtsverlust in ihrem Dorf ignorierten die Eltern, was Jessica tat. Doch es gab auch Dinge, die Jessica in ihrem neuen Leben störten. Ihr mehrere Jahre älterer Freund kontrollierte sie – und auch ihr Handy – ständig. Jessica bemerkte, dass die Frauen bei den Rechten immer hinter den Männern stehen mussten und keine eigene Meinung haben durften. Bekleidungsvorschriften und gruppeneigene Gesetze schränkten die junge Frau erheblich ein.

Den Anstoß, aus der rechten Szene auszuweichen, gab Jessica erst mehrere Jahre später ein neuer Freund, der zur Disco-Szene gehörte – und ein Lehrer für Politische Bildung. Der Lehrer hörte ihr zu und konnte der inzwischen 17-Jährigen mit szenetypischem Haarschnitt erklären, was sie bis dahin schon unbewusst gespürt hatte. Er bestärkte sie, sich selbst mit deutscher Geschichte zu befassen und sich eine eigene Meinung zu bilden. Als der Gitarrist herausfand, dass Jessica parallel zu ihm noch einen Freund hatte, flog sie nicht nur aus seiner Wohnung, sondern wurde auch von allen seinen Freunden wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen.

Es brauchte noch eine ganze Weile, bis Jessica mit ihren Eltern sprechen und wegen handfester Drohungen der ehemaligen „Freunde“ die Polizei verständigen konnte.

Seit dieser Zeit geht sie einen schmerzhaften Weg der Auseinandersetzung mit dieser Phase in ihrem Leben. Wie sehr Jessica die rechten Inhalte verdrängt hatte, wurde offensichtlich, als sie während eines Praktikums in ihrer Erzieherinnen-Ausbildung im KZ-Ravensbrück war. „Das war für mich so erdrückend, ich hab’ mich so schuldig gefühlt, dass ich eine Anhängerin davon war, dass Juden vergast wurden und ich bin vor diesen Baracken fast in den Dreck gefallen.“

Eine Jugendsozialarbeiterin hat Jessica danach einfühlsam begleitet und auch angeregt, dass die gesamte Familie therapeutische Hilfe in Anspruch nahm. Jessica sagt heute, dass es immer noch schwer sei, sich mit dem Gewesenen auseinanderzusetzen. Sie weiß jedoch hundertprozentig, dass sie mit ihrem Ausstieg aus der rechtsextremen Szene die einzig richtige Entscheidung getroffen hat.



* Jessica war als Gesprächspartnerin für unser Projekt eigentlich zu „alt“. In der Altersgruppe von 15 bis 25 Jahren war jedoch keine andere Aussteigerin als Interviewpartnerin zu finden. Das liegt u.a. daran, dass der Prozess des Aussteigens oft langwierig und die Reflexion über das Gewesene auch noch mit großem zeitlichem Abstand schwierig ist und qualifizierte Hilfsangebote benötigt werden.

Epilog

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 13 Mädchen*¹ und junge Frauen* aus dem Land Brandenburg zeigen sich in dieser Broschüre als Akteurinnen und machen stellvertretend die Vielfalt von Verhaltens- und Entscheidungswegen deutlich. Dabei werden Erfolge und auch Widersprüche in ihren Erzählungen deutlich.

Diese Mädchen* und jungen Frauen* zeigen auf, wie sie auf ganz unterschiedliche Weise zu ihren Standpunkten kommen. Es sind sowohl die reflektierten Argumente und Informationen, die in ihre Gedanken einfließen als auch die persönliche Intuition. Unter Umständen wird eine Entscheidung aber auch von Verzweiflung beeinflusst oder durch Zweifel und Ängste, ob das, was als wichtig angesehen wird, auch „richtig“ ist. Die pragmatische Einsicht, dass etwas jetzt entschieden werden muss, kann ebenso bestimmend sein wie die hohen Anforderungen an sich selbst, etwas „perfekt“ machen zu wollen. Sie alle treffen Entscheidungen für ihr Leben. Diese können auch das Leben von anderen Menschen bzw. gesellschaftliche Prozesse beeinflussen.

In ihren Entscheidungen sind junge Menschen immer auch mit gesellschaftlichen Anforderungen und mit einschränkenden Geschlechterrollen konfrontiert. Dies beeinflusst ihr Denken und Handeln. Die gesellschaftlichen

Anforderungen an Mädchen* und junge Frauen* sind oft von hohem Erwartungsdruck nach Leistungserbringung geprägt, dies sowohl in Bezug auf Beruf und Studium als auch im familiären Bereich, in dem besonders Mädchen* und junge Frauen* in sorgende Rollen gedrängt werden. Dies im pädagogischen Kontext sichtbar zu machen und Lösungswege aufzuzeigen, ist notwendiger Bestandteil gleichstellungsorientierter und geschlechterreflektierter Arbeit.

Noch viel zu selten steht in pädagogischen Prozessen Geschlechterreflexion bewusst im Mittelpunkt. Obwohl im § 9,3 SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) vorgegeben ist, dass die Zielsetzung der „Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen“ im Querschnitt aufgegriffen werden soll. So fällt es im Alltagshandeln oft gar nicht auf, dass sich Inhalte vor allem an männlich* geprägten Werten und Normen orientieren, die unter Umständen nur wenig Raum für Aspekte lassen, die eher Mädchen und jungen Frauen gerecht werden (können). Gesellschaftliche (strukturelle) Ungleichheiten können von jungen Menschen oft nur Stück für Stück wahrgenommen werden. Sie brauchen Raum für Experimente, für Irrtümer und Erfolge, um zu Erkenntnissen zu kommen. Sie brauchen Lebenserfahrung – und dazu auch die Unterstützung durch qualifizierte und geschlechtersensibel agierende pädagogische Fachkräfte.

Das * (Sternchen) macht deutlich, dass es DAS Mädchen so nicht gibt und Mädchen*- Sein vielfältig ist. Es müssen jedoch immer wieder Zuspitzungen vorgenommen werden, um Zusammenhänge und vor allem Verdeckungsbeziehungen deutlich machen zu können.

Insbesondere extremistische Positionen gaukeln vor, dass Entscheidungswege einfach sein könnten, wenn alles in „gut“ und „böse“ eingeteilt wird. Vor allem rechtsextreme Ideologien scheinen das Leben im Alltag zu vereinfachen. Bestätigung aus diesen Strukturen kann bei jungen Menschen dazu führen, sich anerkannt zu fühlen und zu glauben, einen Platz gefunden zu haben. Diese vermeintliche Anerkennung wird auch für stark einschränkende weibliche Rollenbilder gegeben. Aus Zusammenhängen, die von extremistischen Strukturen geprägt sind, wieder „auszusteigen“, erfordert vielfältige Abwägungen von den Betroffenen und Unterstützung von außen. Dies ist meist kein einfacher Weg, wie in einer unserer kurzen Geschichten aufgezeigt wird. Für die Rückkehr in demokratisch geprägte Strukturen brauchen junge Menschen, die von Extremisten beeinflusst wurden, qualifizierte Angebote aus einer kontinuierlichen abgesicherten Infrastruktur heraus und Schutz für das Durchleben der vielfältigen Prozesse, die damit verbunden sind.

Pädagoginnen* und Pädagogen*, die geschlechterreflektiert arbeiten, haben meist den Anspruch, Freiräume zu bieten, in denen Entfaltungs- und Reflexionsmöglichkeiten vorhanden sind. Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein bei Mädchen* / jungen Frauen* zu stärken, kann unterstützend dafür sein, sich

mit der Einseitigkeit vieler Geschlechterrollen auseinander zu setzen und sich gegen diese Einschränkungen zu wehren. Erfolgreich kann geschlechterreflektierte Pädagogik jedoch vor allem dort sein, wo Kontinuität durch qualifizierte und reflektierte Fachkräfte in einer gesicherten Infrastruktur geboten wird.

Im Grundgesetz ist verankert, dass Frauen und Männer gleich sind. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz steht, dass auf die „Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen“ hingewirkt werden soll. Die UN-Kinderrechtskonvention verbietet im Artikel 2 Diskriminierungen – auch aufgrund des Geschlechts. Für junge Menschen sind geschlechtsbezogene Diskriminierungen und Benachteiligungen jedoch oft nicht sofort sichtbar, da diese sich hinter komplizierten strukturellen Zusammenhängen verbergen (können) und eventuell erst im Lebensrückblick deutlich werden.

Es ist die Aufgabe von Erwachsenen, gesellschaftliche Strukturen hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit zu verändern; dazu gehört auch das Engagement für geschlechtergerechte Sprachformen. Die Auseinandersetzung mit Geschlechtergerechtigkeit ist zudem ein wichtiger Bestandteil demokratischen Handelns.



In dieser Broschüre zeigen Mädchen* und junge Frauen* auf, wie sie unterschiedliche Lebenssituationen auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben immer wieder neu bewältigen. Sie haben sich an bestimmten Punkten auseinandergesetzt und entschieden. Sie konnten feststellen, dass Entscheidungen in ihrem Lebensverlauf einem dynamischen Prozess unterliegen. Manchmal ist etwas zu Ende gebracht worden und an anderen Stellen entstehen neue Herausforderungen und auch Chancen.

Wir wünschen uns, dass wir mit dieser Broschüre dazu anregen können, Mädchen* und junge Frauen* in ihrer Vielfalt stärker wahrzunehmen, sowie ihnen und ihrem entscheidungsfreudigem Engagement vielfältige Auseinandersetzungsmöglichkeiten und bewusste Unterstützung zu geben. In der pädagogischen Arbeit sollte Platz für das Erlernen von Fehlerfreundlichkeit und Offenheit im Umgang mit sich selbst und auch mit anderen sein. Geschlechtergerechtigkeit als einen wichtigen Bestandteil deutlich werden zu lassen, ist eine Anforderung an alle Pädagoginnen* und Pädagogen* und auch an (Planungs-)Strukturen vor Ort sowie an die Politik.

Tina Kuhne
Leiterin der KuKMA

Informationen für junge Menschen

Wer selbst etwas bewegen und sich mit anderen zusammenschließen will – oder Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sucht, findet nachfolgend Hinweise:

www.kukma.de

Treffpunkte, Aktionen, Seminare/Workshops, Wettbewerbe und Informationen zu vielfältigen Themenbereichen sind auf der Homepage der KUKMA zu finden. Ihr findet dort auch weiterführende Links.
=> Rubrik „Mädchen und junge Frauen“
=> www.kukma.de

www.machs-ab-16.de

„Mach's ab 16!“ Das Portal des Landesjugendrings beinhaltet viele Aktionen und Anregungen für Erstwählerinnen und Erstwähler. Es zeigt Möglichkeiten für Engagement auf verschiedenen Ebenen auf.
www.machs-ab-16.de

www.ljr-brandenburg.de

Jugendleiterin bzw. Jugendleiter werden und dazu die Jugendleiter/in Card - Juleica - erwerben? Bitte beim Landesjugendring informieren und starten.
www.ljr-brandenburg.de

www.jugendbeteiligung-brandenburg.de

Fachstelle Jugendbeteiligung Brandenburg – auch bei Facebook zu erreichen...

www.lizzynet.de

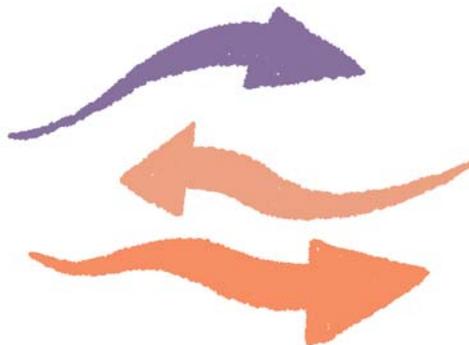
Ein Portal mit Anregungen, Wettbewerben und Aktionen, in denen meist Mädchen und junge Frauen im Mittelpunkt stehen
www.lizzynet.de

Fragen zu Liebe und Sexualität:

www.sexundso.de

und/oder

www.loveline.de



Zur Umsetzung des Projektes

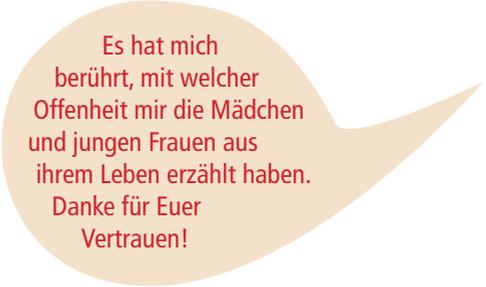
Umgesetzt wurde das Projekt im Zeitraum zwischen Juni und Dezember 2013.

Die Protagonistinnen wurden jeweils einzeln vor Ort interviewt. Die Gespräche mit ihnen wurden aufgezeichnet und redaktionell durch die Journalistin zu Kurzporträts zusammengefasst. Diese wurden mit den Mädchen/jungen Frauen abgestimmt. Die Illustratorin nahm diese Texte als Grundlage für ihre Bilder. Die KuKMA steuerte die Prozesse, beteiligte sich an der redaktionellen Arbeit, schrieb begleitende Texte und organisierte die öffentliche Vorstellung sowie den Vertrieb der Broschüre.



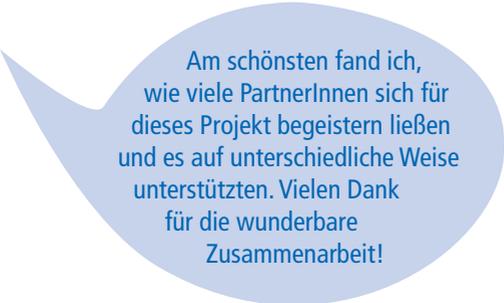
Mich hat beeindruckt, wie verschieden die Geschichten der Mädchen sind und wie sie ihren Weg finden und gehen. Für mich war es wunderbar, ihnen durch meine Illustrationen ein Gesicht zu geben.

ANNA LAURA JACOBI



Es hat mich berührt, mit welcher Offenheit mir die Mädchen und jungen Frauen aus ihrem Leben erzählt haben. Danke für Euer Vertrauen!

ASTRID PRIEBIS-TRÖGER



Am schönsten fand ich, wie viele PartnerInnen sich für dieses Projekt begeistern ließen und es auf unterschiedliche Weise unterstützten. Vielen Dank für die wunderbare Zusammenarbeit!

TINA KUHNE

Dank

Unser besonderer Dank gilt den 13 Mädchen und jungen Frauen, die bereit waren für ein Interview. Sie hatten den Mut aus ihrem Leben zu erzählen. Damit ermöglichen sie anderen, sich mit der Vielfalt von Entscheidungsfindungen auseinander zu setzen.

Wir danken der F. C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz. Ohne die Finanzierung durch die Stiftung und die gute Zusammenarbeit wäre das Projekt nicht zustande gekommen.

Der Koordinierungsstelle „Tolerantes Brandenburg“ gilt unser Dank dafür, dass wir mit ihrer Unterstützung die Broschüre auf den Weg bringen konnten und das die Broschüre auch im „Demokratie-Mobil“ einen Platz findet.

Wir danken den Kolleginnen und Kollegen aus der brandenburgischen Kinder- und Jugendarbeit und aus den Mädcheneinrichtungen, die die Kontakte zu den Interviewpartnerinnen aus ganz unterschiedlichen Regionen des Landes Brandenburg vermittelten.

Der Journalistin Astrid Priebes-Tröger gebührt Dank für ihr großes Engagement bei der Erstellung der Broschüre. Sie stellte die Kontakte zu den Mädchen und jungen Frauen her, führte die Interviews und fasste diese einfühlsam zu Kurzporträts zusammen.

Hervorheben möchten wir auch die sehr gute Zusammenarbeit mit Anna Laura Jacobi, die die Geschichten fantasievoll illustrierte.

Die KuKMA dankt zudem den KollegInnen auf der Trägerebene - der PSBZ - und in der Geschäftsstelle des Paritätischen Brandenburg, die stets Unterstützung anboten, wenn diese wichtig war.



F.C.Flick Stiftung

gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz



Paritätisches Sozial- und
Beratungszentrum gGmbH

Impressum

Herausgeberin:
Paritätisches Sozial- und Beratungszentrum – PSBZ gGmbH,
Tornowstr. 48, 14482 Potsdam



„Ich entscheide mich!“ ist ein Projekt
der PSBZ gGmbH, das durchgeführt wurde von:
KuKMA – Kontakt- und Koordinierungsstelle für
Mädchenarbeit im Land Brandenburg
Schulstr. 9, 14482 Potsdam
info@kukma.de
www.kukma.de



Texte und Redaktion:
Astrid Priebes-Tröger,
Textur – Büro für Text und Kultur, www.textur-buero.de

Tina Kuhne, KuKMA, www.kukma.de

Illustrationen:
Anna Laura Jacobi
Atelier Jacob & Jacobi, www.annalaurajacobi.de

Layout:
Ines Arnemann
ARNE.Design, www.arnedesign.de

Druck: Druckerei Arnold, Großbeeren

Auflage: 5.500 Exemplare

© 2013 by KuKMA, Astrid Priebes-Tröger und Anna Laura Jacobi.

Das Werk einschließlich der einzelnen Teile ist urheberrechtlich geschützt. Damit dürfen sämtliche Texte und Grafiken von Dritten nicht ohne Weiteres kopiert oder veröffentlicht werden.

Reproduktionen gleich welcher Art sind nur mit schriftlicher Zustimmung der Herausgeberin erlaubt.

Beim Diebstahl des Titels oder der Grafiken werden wir rechtliche Schritte einleiten.

Erlaubt ist dagegen die Übernahme von Überschriften und einem Teaser, der nicht länger als ein Absatz sein darf, wenn gleichzeitig ein Link auf die Originalbroschüre oder auf unsere Website verweist.

Hierfür bedarf es keiner gesonderten schriftlichen Genehmigung. Findet ein Abdruck statt, erhält die KuKMA, sofern nicht anders vereinbart, ein kostenfreies Belegexemplar.



**KUKMA**
KONTAKT- UND KOORDINIERUNGSSTELLE
FÜR MÄDCHENARBEIT IM LAND BRANDENBURG